



Es wird mehr für die Prämien bezahlt – und dank gesteigener Einkommen bleibt dennoch mehr übrig.

Was bedeuten die Prämien für mittlere und kleine Einkommen?

Krankenkassenprämien Ähnlich wie im letzten Jahr wird auch in diesem Jahr die Verkündung eines ungewöhnlich hohen Prämienanstiegs erwartet. Was heisst das für die Belastung der Schweizer Haushalte? Und wie sieht die Entwicklung im langfristigen Zeitverlauf aus? Wir haben einige Zahlen zusammengestellt.

Nora Wille^a, Yvonne Gilli^b

^a Dr. phil., persönliche wissenschaftliche Mitarbeiterin der Präsidentin; ^b Dr. med., Präsidentin der FMH

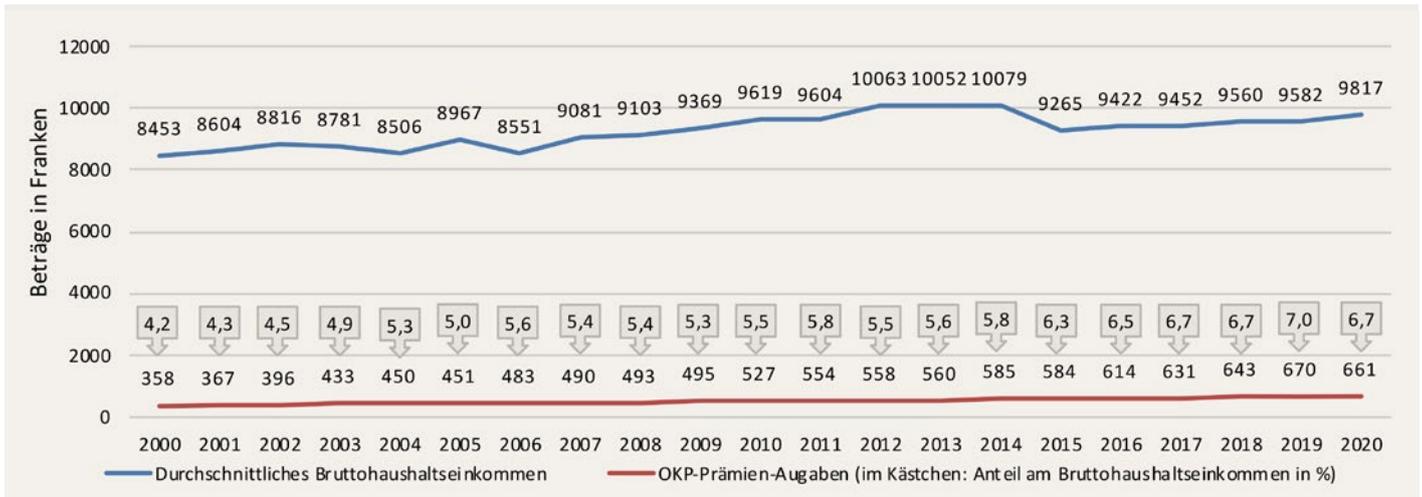


Abbildung 1: Entwicklung der Bruttohaushaltseinkommen (in Franken) und der Prämienausgaben (in Franken sowie Prozent), Daten: Bundesamt für Statistik [11].

Bereits vor einem Jahr, verkündete der Bundesrat einen aussergewöhnlich hohen Prämienzuwachs. Im September 2022 gab er bekannt, dass die mittlere Prämie im Jahr 2023 mit 334.70 Franken um 6.6% höher ausfallen würde als im Vorjahr [1]. Diese Entwicklung stand in starkem Kontrast zu den Jahren zuvor als die Prämien effektiv sogar um 0.7% sanken (2022) beziehungsweise nur um 0.3% (2021), 0.1% (2020) beziehungsweise 1% (2019) stiegen [2,3,4,5,6].

Negativ verzerrte Wahrnehmung

Die starken Schwankungen der jährlichen Prämienveränderungen erschweren es, eine allgemeine Tendenz zu erkennen. Zudem sehen wir vor allem die schlechten Entwicklungen. Ungünstige Prämienentwicklungen werden über das ganze Jahr hinweg medialisiert – moderate Entwicklungen weniger. Wer die höchste Zahl in die Runde wirft, erhält die grösste Schlagzeile –

dies wissen viele Akteure im Kampf um mediale Aufmerksamkeit zu nutzen. Grössere Prämienanstiege werden somit breiter transportiert als kleinere – und sie bleiben uns auch stärker im Gedächtnis. So hat sich über die Jahrzehnte der Eindruck verfestigt, es gebe eine fortwährende Prämienexplosion.

Grössere Prämienanstiege werden breiter kommuniziert als kleinere – und sie bleiben uns auch stärker im Gedächtnis.

Prämienwachstum lässt nach

Die langfristige Betrachtung zeigt jedoch, dass das Prämienwachstum nachgelassen hat. Auf diese abflachende Entwicklung wies auch der Bundesrat im letzten Jahr hin: Seit 2018 habe

der Prämienanstieg «durchschnittlich 1.5%» betragen, «gegenüber 3.8% in den fünf Jahren davor (2013–2018)» [1]. In noch früheren Zeiträumen waren die Prämienanstiege sogar noch höher. Ihren Höhepunkt fanden sie vor etwa 20 Jahren als zwischen 1999 und 2004 die Prämien nicht nur in *einzelnen* Jahren, sondern *jahresdurchschnittlich* um 6,4% stiegen [7] – und dies ohne Jahrhundertereignisse wie eine Pandemie.

BAG-Ziel vorzeitig erreicht

Die langfristige Entwicklung ist folglich positiver als vielfach wahrgenommen. Selbst falls der Bundesrat für 2024 erneut einen Prämienzuwachs von 6,6% ankündigen sollte, wären die Prämien zwischen 2020 und 2024 jahresdurchschnittlich «nur» um 2,7% gestiegen. Auch dies wäre zwar ein Anstieg – aber trotzdem ein Kostendämpfungserfolg: Im Jahr 2017 setzten BAG-Experten das Ziel «das Wachstum der

Tabelle 1: Definition der einkommensschwachen Modellhaushalte aus dem Prämienmonitoring des Bundes [14]

Modellhaushalte (MMH)	Erwerbstätige Personen	Bruttoeinkommen	Anteil Haushalte mit gleichem oder tieferem Einkommen
MHH 1: Alleinstehende Rentnerin	0	45'000	65%
MHH 2: Paar mit zwei Kindern (3.5 und 5 Jahre)	1	70'000	20%
MHH 3: Alleinerziehende mit zwei Kindern (3.5 und 5 Jahre)	1	60'000	41%
MHH 4: Paar mit vier Kindern (3.5, 5, 8, 10 Jahre)	1	85'000	39%
MHH 5: Paar mit einem Kind (16 Jahre) und einer jungen Erwachsenen (20 Jahre)	1	70'000	20%*
MHH 6: Alleinstehende junge, erwerbstätige Person (24 Jahre)	1	38'000	33%
MHH 7: Paar ohne Kinder	1	60'000	26%

* Da MHH 5 mit MHH 2 vergleichbar ist [14], wurde hier der Wert von MHH2 übernommen

Tabelle 2: Verbleibende Prämienbelastung einkommenschwacher Haushalte mit «Mittlerer Prämie» in % des verfügbaren Einkommens 2020

Quelle: Abbildung 4-9 im Prämienmonitorings des Bundes, [14, S. 92]

Kanton	MHH1	MHH2	MHH3	MHH4	MHH5	MHH6	MHH7	Mittelwert
ZH	11%	10%	6%	8%	11%	6%	15%	10%
BE	12%	12%	7%	10%	12%	7%	16%	11%
LU	10%	9%	8%	7%	8%	8%	13%	9%
UR	9%	10%	7%	10%	12%	7%	10%	9%
SZ	9%	7%	7%	6%	7%	8%	8%	7%
OW	9%	5%	7%	4%	7%	8%	8%	7%
NW	9%	8%	8%	8%	7%	7%	8%	8%
GL	10%	8%	7%	8%	8%	8%	11%	8%
ZG	6%	3%	4%	3%	3%	7%	4%	4%
FR	11%	10%	7%	9%	13%	7%	18%	11%
SO	11%	12%	10%	11%	12%	10%	15%	12%
BS	14%	13%	8%	15%	14%	5%	15%	12%
BL	13%	13%	10%	11%	15%	11%	20%	13%
SH	11%	9%	9%	10%	9%	9%	9%	9%
AR	10%	11%	7%	9%	7%	8%	15%	10%
AI	8%	11%	6%	12%	10%	6%	9%	9%
SG	10%	11%	7%	9%	10%	8%	13%	10%
GR	8%	5%	5%	4%	3%	6%	6%	5%
AG	10%	7%	7%	6%	6%	9%	13%	8%
TG	10%	12%	4%	10%	9%	8%	15%	10%
TI	12%	6%	5%	6%	6%	8%	14%	8%
VD	10%	8%	8%	7%	7%	6%	7%	8%
VS	11%	9%	6%	8%	10%	9%	15%	10%
NE	13%	16%	10%	14%	16%	11%	21%	15%
GE	11%	11%	6%	10%	13%	7%	11%	10%
JU	12%	15%	9%	12%	16%	10%	19%	13%
Mittelwert	10%	10%	7%	9%	10%	8%	13%	9%

Werte bis zu 5% = dunkelgrün, Werte zwischen 6 und 10% = hellgrün, Werte zwischen 11 und 15% = gelb, Werte zwischen 16 und 20% = hellrot, Wert über 20% = dunkelrot

Gesundheitskosten im OKP-Bereich längerfristig auf 2,7 Prozent pro Jahr zu begrenzen, was sie als «relativ starke Reduktion des Ausgabenwachstums» betrachteten [8]. Weil ihnen dies jedoch zu «ehrgeizig» schien, sollten zunächst 3,3% angestrebt werden [8]. Nun wurde das Ziel trotz Pandemie und ohne die geforderten Massnahmen vorzeitig erreicht – und wir lesen von einem «Prämienschock» [9].

Haushalte bezahlen 6,7% für Prämien

Wichtiger als eine isolierte Betrachtung der Prämienentwicklung ist jedoch die Situation der Haushalte. Die jährliche Prämienkommunikation hat weithin den Eindruck hinterlassen, die Prämien würden seit Jahrzehnten die Einkommen auffressen – ein Mythos, der teilweise aktiv bewirtschaftet wird [10]. Die Daten des Bundes zeigen, dass die Haushalte in der

Schweiz im Jahr 2020 durchschnittlich 6,7% ihres Bruttohaushaltseinkommens für die Prämien ausgaben – im Jahr 2000 waren es noch 4,2% (siehe Abbildung 1) [11]. Die Belastung der Haushalte stieg folglich innerhalb von 20 Jahren um 2,5 Prozentpunkte, dies ist ein klarer Anstieg – aber keine Explosion. Trotz gestiegener Prämien sind im gleichen Zeitraum auch die verfügbaren Einkommen gewachsen und die

Haushalte legen immer höhere Sparbeträge zurück [10,12,13]. Kurz: Es wird mehr für die Prämien bezahlt – und dank gestiegener Einkommen bleibt dennoch mehr übrig.

Das Prämienwachstum hat nachgelassen und erfüllt trotz Pandemie das ehrgeizige Kostenziel des BAG.

Verbilligung federt Kopfprämien ab

Was für den Durchschnittshaushalt gilt, kann jedoch für einkommensschwache Haushalte und Familien ganz anders aussehen. Versicherte in bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnissen erhalten darum individuelle Prämienverbilligungen (IPV). Seit 2019 müssen die Kantone zudem bei unteren und mittleren Einkommen die Prämien für Kinder um mindestens 80% und die von jungen Erwachsenen in Ausbildung um mindestens 50% verbilligen. Im Jahr 2020 erhielten 28% der versicherten Personen Prämienverbilligungen in einem Gesamtumfang von 5,5 Milliarden Franken [14]. Insbesondere unter Kindern und jungen Erwachsenen sind die Bezugsquoten mit 39% beziehungsweise 41% hoch, aber auch Betagte über 90 Jahre beziehen zu 42% Prämienverbilligungen [14].

Bund monitorisiert die Prämienlast

Um die Wirksamkeit der Prämienverbilligungen zu prüfen, untersucht der Bund regelmässig die Situation von sieben Modellhaushalten (Tabelle 1) [14]. Diese repräsentieren Haushaltstypen, die häufiger Prämienverbilligung beziehen, aber keine Sozialhilfe oder Ergänzungsleistungen erhalten. In fünf dieser Modellhaushalte leben Kinder oder junge Erwachsene, auch eine Einelternfamilie ist dabei.

Alle liegen in der unteren Hälfte der Einkommensverteilung: Lediglich 20% bis 41% der jeweiligen Haushaltstypen in der Schweiz leben von dem hier angenommenen oder einem tieferen Einkommen. Einzig der analysierte Rentnerhaushalt weist ein höheres Einkommen auf, weil Bezüger von Ergänzungsleistungen ausgeklammert werden sollten.

Einkommensschwache bezahlen 9,4%

Tabelle 2 zeigt, wie viel die 182 untersuchten einkommensschwachen Modellhaushalte (sieben Haushaltstypen in 26 Kantonen) von ihrem verfügbaren Einkommen für die Krankenkassenprämien aufbringen müssen. Über alle Haushalte und Kantone hinweg liegt ihre durchschnittliche verbleibende Prämienbelastung bei 9,4%. Über zwei Drittel (= 124) dieser einkommensschwachen Modellhaushalte bezahlen maximal 10% ihres verfügbaren Einkommens für die Prämien. In weiteren 50 Fällen liegt die Belastung bei 11 bis 15% und in acht Fällen zwischen 16 und 21%.

Grosse kantonale Unterschiede

Die Prämienlast ist je nach Kanton und Haushaltstyp sehr unterschiedlich. In sechs Kantonen überschreitet keiner der einkommensschwachen Modellhaushalte eine Belastung von 10% (SZ, OW, NW, ZG, GR, VD), in zwei Kantonen werden hingegen fast alle stärker belastet (BL, NE). Die Einelternfamilie mit zwei Kindern (MHH3) überschreitet in keinem Kanton eine Belastung von 10% und auch alleinstehende 24-jährige Erwerbstätige (MHH6) überschreiten diesen Wert nur in zwei Kantonen. Die grösste verbleibende Prämienlast zeigt das Monitoring für kinderlose Paare mit einem Bruttoeinkommen von 60 000 Franken (MHH7). Diese bezahlen im Schweizer Durchschnitt 13% ihres verfügbaren Einkommens für die Prämien – mit einer

Schwankungsbreite zwischen 4% (ZG) und 21% (NE).

Niedrige Einkommen werden entlastet

Das Monitoring des Bundes betrachtet neben den Modellhaushalten mit definierten Einkommen auch die Situation derselben Haushaltstypen unter drei verschiedenen Einkommensbedingungen. Für jeden Haushaltstyp wurde auf Basis von Steuerdaten der 25%--, 50%- und der 75%-Quartilshaushalt bestimmt. Diese erzielen ein Einkommen, bei denen entweder 25%, 50% oder 75% derselben Haushaltstypen in der Schweiz gleich viel oder weniger verdienen. Abbildung 2 zeigt wie viel die Modellhaushalte unter diesen drei Bedingungen für die Prämien ausgeben müssen.

Wir brauchen bezahlbare Prämien, aber auch eine gute Patientenversorgung: Kostenalarmismus schadet dem Gesundheitswesen.

Das Monitoring des Bundes zeigt, dass die einkommensschwächsten Haushalte (25%-Quartil) durchschnittlich 7% ihres verfügbaren Einkommens für die Prämien aufwenden müssen. Bei Haushalten mit Einkommen am 50%- und 75%-Quartil sind es 9% des verfügbaren Einkommens. Kleinere Einkommen werden folglich durch Unterstützungsleistungen entlastet. Dabei spielt jedoch nicht nur die Prämienverbilligung eine Rolle, wie das Monitoring des Bundes ausführt: Für eine alleinstehende Rentnerin (HHT1) am 25%-Quartil resultiert eine Belastung von 0%, weil sie in allen Kantonen Ergänzungsleistungen erhält und die Prämien vollständig übernommen werden. Ähnlich hat eine

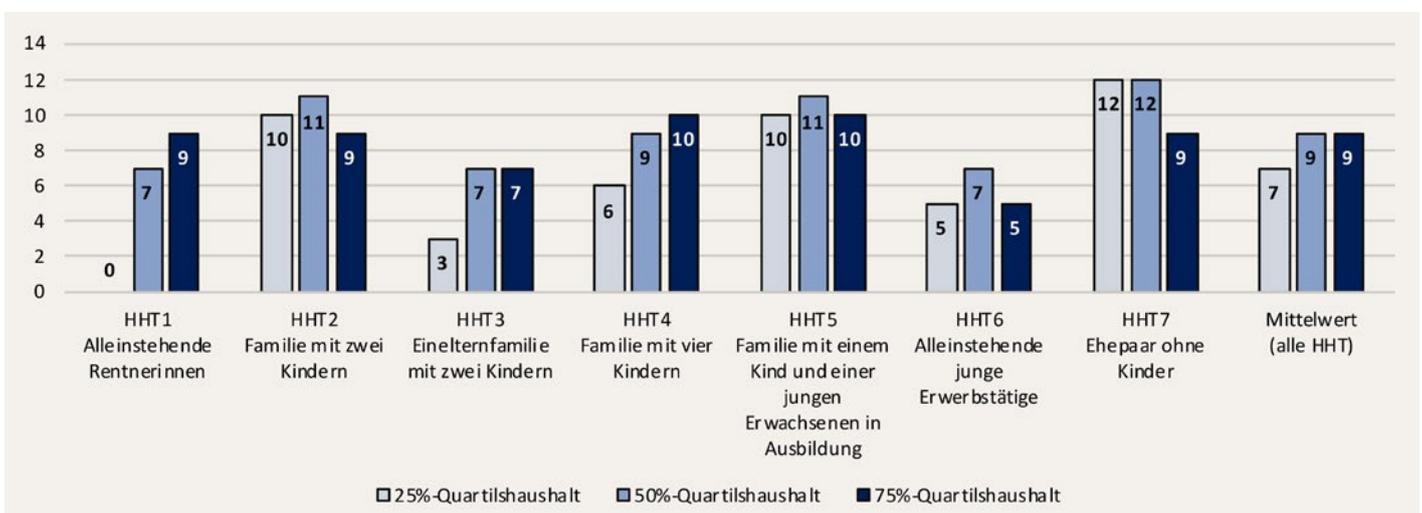


Abbildung 2: Verbleibende Prämienbelastung mit «Mittlerer Prämie» in % des verfügbaren Einkommens der Quartilhaushalte über alle Haushaltstypen (HHT), 2020, Quelle: Abbildung 5-5 im Prämienmonitoring des Bundes [14, S.99].

Einelternefamilie (HHT3) mit einem Einkommen in Höhe des 25%-Quartils vielfach Anspruch auf Sozialhilfe und die Prämien werden teilweise oder vollständig übernommen.

Fazit: Es braucht Prämiendebatten,

Die Krankenkassenprämien stellen eine wichtige Ausgabe aller Haushalte in der Schweiz dar und erhalten entsprechend viel öffentliche Aufmerksamkeit. Da schlechte Nachrichten mehr berichtet und gelesen werden und auch stärker im Gedächtnis bleiben, entsteht der Eindruck einer anhaltenden «Prämienexplosion». Aktuell erhöhen die Kostensteigerungen in anderen Lebensbereichen die Sensibilität für die Prämienentwicklung zusätzlich. Den wenigsten dürfte bewusst sein, dass die durchschnittliche Belastung der Haushalte in 20 Jahren lediglich um 2,5% Prozentpunkte gestiegen ist. Im langfristigen Trend hat das Prämienwachstum nachgelassen und erfüllt sogar die ehrgeizigsten Ziele der BAG-Experten. Auch die durchschnittliche Belastung durch die Krankenkassenprämien ist mit 6.7% des Bruttohaushaltseinkommens geringer als vielfach behauptet. Einkommensschwache Haushalte mit mittlerer

Prämie bezahlen je nach Definition durchschnittlich 7% oder 9,4% ihres verfügbaren Einkommens. Inwieweit hohe Belastungen entstehen, hängt vor allem von der kantonalen Prämienverbilligungspolitik ab.

... die der Versorgung nicht schaden

Welche Belastung durch Krankenkassenprämien akzeptabel ist, wird immer Gegenstand gesellschaftlicher Diskussionen und politischer Aushandlungsprozesse sein. Die hohe Aufmerksamkeit für negative Nachrichten erfüllt darum auch eine wichtige Kontrollfunktion und hilft sicherzustellen, dass ein existentielles Gut wie die Gesundheitsversorgung für alle erschwinglich bleibt. Gleichzeitig befördern andauernde Behauptungen einer «Prämienexplosion» aber leider auch den gesundheitspolitischen Kostenröhrenblick, der unserer Gesundheitsversorgung bereits viel Schaden zugefügt hat. Warnungen vor einem kostenbedingten Systemkollaps sind substanzlos – aktuell kollabiert vielmehr die Patientenversorgung, u.a. weil wir bei der Ausbildung von Fachkräften geizig haben und bei der Medikamentenversorgung ausschliesslich die Preise interessieren.

Menschen möchten aber nicht nur bezahlbare Prämien, sondern auch eine gute Versorgung, die selbst Pandemien und ihre Nachwehen auffangen kann. Um hier zu guten Lösungen zu kommen, braucht es seriöse Kostendämpfung statt Kostenalarmismus – und eine breite Informationsgrundlage, die einzelne Zahlen einzubetten erlaubt – gerade in Jahren mit höheren Prämienaufschlägen.

Korrespondenz

nora.wille[at]fmh.ch



Literatur

Vollständige Literaturliste unter www.saez.ch oder via QR-Code